

- 14 Kisch war tschechoslowakischer Staatsangehöriger.
 15 Kisch, Landung, a.a.O., S. 331.
 16 s. Anm. 2.
 17 Ebd.
 18 Vgl. Kisch, .E., Paradies Amerika. Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd. IV., a.a.O., S. 10.
 19 Vgl. Smith, Julian, a.a.O., S. 167-174.
 20 Ebd. S. 167.
 21 Vgl. Schlenstedt, D., Egon Erwin Kisch, Berlin 1985, S. 338.
 22 Vgl. Smith, J., a.a.O., S. 173.
 23 Ebd. S. 174.
 24 Vgl. hierzu auch Schlenstedt, D., a.a.O., S. 340 f.
 25 Vgl. Kisch, Landung, a.a.O., S. 327.
 26 Vgl. Smith, J., a.a.O., S. 9 f.

Dieter Schiller

Der Kisch-Geburtstag und die antifaschistische Literaturpolitik 1935

Im April 1935 wurde Egon Erwin Kisch fünfzig Jahre alt. Unter den Gratulanten war Arnold Zweig. "Hat es überhaupt je eine so junge Generation von Fünfzigern gegeben?" schreibt er; "Voriges Jahr Feuchtwanger, jetzt Sie, in ein paar Jahren ich selbst: uns erhält jung und wach der Trieb, genau hinzusehen, genau aufzuschreiben und gut zu formulieren, was wir voll verantworten können."¹ Auffällig ist hier zweierlei. Zum einen spricht der Romancier Arnold Zweig nicht über Roman oder Reportage, er spricht von der Genauigkeit und der Verantwortung der Schreiber. Zum anderen schließt die Haltung, die er damit hervorhebt, die beiden linksbürgerlichen mit dem sozialistischen Autor zusammen: Generation bedeutet an dieser Stelle mehr als Altersgemeinschaft. Aber wir dürfen auch ein Drittes nicht übersehen: Solche Hochschätzung verstand sich nicht von selber.

Zweig schreibt mit Bedacht, er wisse nicht, ob er "jemals öffentlich gesagt habe, wie exemplarisch gut ich Ihre Bücher finde, und wie sehr sie auf jeder Seite das Gefühl erwecken, einen hundertprozentig echten Menschen, Mann und Schriftsteller zum Verfasser zu haben."² Das verweist auf Widerstände, die es zu überwinden galt. Zweig versteckt diese Widerstände nicht, wenn er in seinem Geburtstagsbrief auf die Kontroversen im Berliner Schutzverband Deutscher Schriftsteller hinweist, in denen - so Zweig - "ich, wie ich glaube, das größere Maß von Realismus vertrat, vielleicht aber auch Sie, lieber Kisch, den richtigeren Blick für die Grundlagen hatten."² Der Brief verweist auf neue Grundlagen des Zusammengehens.

Die Zuschrift macht deutlich, daß der Kisch-Geburtstag im Exil eine besondere Bedeutung erlangte. Nicht nur die Würdigung eines Mannes und seiner Lebensleistung waren hier gemeint. Das heißt auch: Um eine Verständigung über die Funktion von Literatur im antifaschistischen Kampf anregen zu können, brauchte es einen Mann und ein Werk wie Kisch und seine Reportagen.

Max Brod gibt seinem Geburtstagsartikel über den Jugendfreund den Titel

"Kisch redivivus". Der Rückgriff auf die biographischen und literarischen Ursprünge, auf den gemeinsamen Ausgangspunkt wird von Brod sehr bewußt vollzogen. Bis zum Kriegstagebuch Kischs, das die "Unmittelbarkeit der 'Reportage'"³ zum erstenmal in völliger Reinheit zum Durchbruch gebracht habe, sieht Brod eine gemeinsame Wegrichtung. Erst nach dem Krieg - meint er - hätten sich beider Wege getrennt. Kein Zweifel: Diese Aussage bezieht sich auf Kischs Entwicklung zum Kommunisten und sozialistischen Autor. Es hat grundsätzliches Gewicht, wenn Brod - als einer der bekanntesten Autoren aus dem deutsch-jüdischen Prager Kreis - nun davon spricht, diese Trennung sei vielleicht nur vorübergehend.⁴

Dahinter steht die Erfahrung von Brods Rußlandreise. Seine Interviews vom Januar 1935 zeigen, wie stark ihn die Aufmerksamkeit für die Schätze der Weltliteratur und -kunst in der Sowjetunion und die Synthese zwischen Realismus und Romantik auf dem Theater beeindruckt hatten. Einem sowjetischen Korrespondenten gegenüber erklärte er sogar, die Sowjetunion sei "das Land der Weltkultur und der Hoffnungen für den ganzen fortschrittlichen Teil der Menschheit".⁵ So ist es zu verstehen, wenn Brod - auf Kischs Bücher in den Buchhandlungen Moskaus und Leningrads hinweisend - bemerkte, nicht erst dort sei ihm zu Bewußtsein gekommen, "daß mein Jugendfreund einen guten Weg gegangen ist, und daß wir wohl bald wieder ... einander näher kommen werden."⁶

Man kann sagen, daß Egon Erwin Kisch in den Debatten des ersten Halbjahres 1935, in den Monaten der unmittelbaren Vorbereitung auf den ersten Internationalen Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur in Paris, zu einer Bezugsperson für die Verständigung zwischen linksbürgerlichen und sozialistischen Autoren und zu einer Integrationsfigur für die antifaschistische Sammlungsbeziehung der Schriftsteller überhaupt geworden war. Jedenfalls ist es kennzeichnend, daß die - linksliberale und damals noch nicht von blindem Antikommunismus geleitete - Zeitschrift "Das Neue Tage-Buch" in einer Nummer zwei kommunistische Künstler vorstellt: John Heartfield und Egon Erwin Kisch. Die Autoren der beiden Artikel sind der linksbürgerliche Kunstschriftsteller Paul Westheim und der damals noch kommunistisch orientierte Journalist Arthur Koestler. Koestlers Artikel trägt den Titel "Der unbekannte Kisch". Geschickt stellt sich Koestler auf die Leserschaft des bürgerlich antifaschistischen Blattes ein, die von konservativen Hitlergegnern bis zu linksliberalen Verfechtern demokratischer Alternativen zum Militarismus und zum Faschismus reichte. Gerade für die nichtkommunistische Linke unter den emigrierten Intellektuellen hatte Schwarzschilds

Zeitschrift ein beträchtliches Gewicht. Es lag nahe, wenn der Artikelschreiber sich auf die Standpunkte, Erfahrungen und bekannten Kontroversen innerhalb dieser Gruppe aus den Jahren der Weimarer Republik bezog. Der fünfzigste Geburtstag Kischs - meint Koestler - sei eine günstige Gelegenheit für die deutsche Literatur, den Reporter endlich zu entdecken. Damit ruft er eine langandauernde Debatte über Journalismus und Literatur ins Gedächtnis. Brechts Geburtstagsbrief an Kisch bezeugt eindringlich, wie aktuell diese Debatte geblieben war. Zwar gebe es einige Leute - schreibt Brecht -, denen man erzählen kann, daß Reportage Literatur ist. Aber vor den Konsequenzen schreckten auch diese zurück.⁷ Das bezieht sich auf den Streit über Reportage oder Gestaltung, der von der "Linkskurven"-Debatte bis zur Expressions-Diskussion der Zeitschrift "Das Wort" die theoretische Literatur-Debatte durchzog. Wenn Koestler seinen Lesern den Reporter Kisch als den "genialsten Tatsachenschilderer und einen der besten Prosaschreiber unserer Zeit"⁸ vorstellte, bezog er demonstrativ eine Position in diesem Streit um einen Literaturbegriff, welcher den revolutionären Prozessen der Epoche angemessen war. Daß die Methodik der Auswahl und der Deutung von Tatsachen und Ereignissen das Grundproblem einer Reportage ausmache; daß eine solche Methodik vom Reporter eine Weltanschauung, eine "politische Weltanschauung"⁹ verlange - das dürfte wahrscheinlich von einem großen Teil der Leser des Blattes kaum in Frage gestellt worden sein. Koestler geht es um mehr, wenn er versucht, die Verfahrensweise Kischs zu bestimmen. Er wählt einen Vergleich mit den Reportagen des amerikanischen Journalisten H.R. Knickerbocker über den russischen Fünfjahrplan.¹⁰ Kisch wie Knickerbocker schreiben im Auftrag: der eine im Auftrag der Geschäftswelt, mit dem Blick auf die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit und mit der Zuverlässigkeit einer Handelsauskunftei, welche nur die Solvenz des Partners interessiert; der andere im Auftrag der Benachteiligten, deren mannigfaltige Existenzbedingungen und Bedürfnisse keinen geschäftlich nüchternen Stil, sondern eine Skala der Wertungen von der Ironie bis zum Pathos erforderten. "Die trockene Schmutzaufwirbelei, die den Leser zum Husten reizt, aber nicht erschüttert, hat nichts zu tun mit jener besonderen Art der sozialen Reportage, die Kisch in Deutschland eingeführt hat, die seine Größe und seine Sonderstellung bedingt",¹¹ heißt es mit einem Seitenhieb auf "puritanische Moralisten". Kischs soziale Reportagen seien "weder grelle Pamphlete, noch wehmütige Stoßseufzer, sondern lebendige Gestaltung der Wirklichkeit, orientiert am Kompaß der Tatsachen, gedeutet durch das Fernrohr der logischen Phantasie"¹². Auf diese Weise bringt Koestler den Kunstcharakter von Kischs

Reportagen unmittelbar mit ihrer sozialen Funktion in Beziehung, mit deutlicher Distanzierung freilich vom proletarisch-revolutionären Konzept der politischen Operativität.

Das ist auffällig, weil gerade in den ersten Exiljahren die operative Arbeit Kischs - denken wir nur an den Spandau-Bericht oder die Enthüllungen über die Hintergründe des Reichstagsbrandes - ein bedeutendes Gewicht in seinem Schaffen hatte. Als - wie Bruno Frei berichtet - Vorsitzender des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands im Pariser Exil¹³ hat er die Arbeit an Aufklärungsschriften wie Theodor Balks Bericht über die ersten Monate der Hitlerdiktatur "Ein Gespenst geht um", den Kollektivbericht des BPRS "Hirne hinter Stacheldraht" und die Thälmann-Broschüre "Ein Mann in Moabit" unterstützt und gefördert.¹⁴ Die Annahme liegt nahe, daß Koestler gerade wegen dieser bekannten Aktivitäten Kischs seine literarische Leistung ins Zentrum stellt. Denn nur so konnten bürgerliche Intellektuelle angesprochen werden. Natürlich fällt - trotz dieser Akzentuierung - der Beitrag nicht grundsätzlich aus dem Rahmen proletarisch-revolutionärer Würdigungen. Die wichtigste war - abgedruckt in der Zeitschrift der Internationalen Vereinigung revolutionärer Schriftsteller "Internationale Literatur" - die Grußbotschaft von Henri Barbusse. Er nennt Kisch einen "Mann von Talent und Energie, der die wahre Rolle des Intellektuellen, die wirkliche soziale Mission des Schriftstellers so bewundernswürdig verstanden hat". Kisch gehöre zu denen, die "aus der 'Reportage', aus der Kunst der direkten Beobachtung, aus den unmittelbar dem großen Panorama des Lebens entnommenen Gemälden und Fresken - eine Literaturgattung erster Ordnung gemacht haben".¹⁵ Freilich hebt Barbusse - der Sekretär des Weltkomitees für den Kampf gegen Krieg und Faschismus - anders als Koestler vor allem den Mut und die Hartnäckigkeit hervor, mit denen Kisch sein Talent "in den Dienst der großen Sache der Emanzipation der Menschen und der sozialen Gerechtigkeit" gestellt habe. Im Vordergrund steht für ihn die "heroische Rolle, ... die er ... als Delegierter und Vertreter des Komitees in Australien gespielt"¹⁵ hat.

Als Kisch am Vorabend seines Geburtstages von seinen Abenteuern in Australien nach Europa zurückkehrte, hatte er der Bewegung gegen Faschismus und Krieg eine weltweite Publizität verschafft, wie sie nur in der Kampagne zum Reichstagsbrandprozeß übertroffen worden war.¹⁶ Mit Recht hieß es in einem Bericht der antifaschistischen Zeitschrift "Gegen-Angriff", durch "den persönlichen Mut Kischs und durch die Initiative der antifaschistischen Massen, die ihm zu Hilfe eilten", sei "die Absicht derjenigen, die seine Stimme gegen den

Krieg und Faschismus unterdrücken wollten, nicht nur vereitelt worden, sondern ... in ihr Gegenteil umgeschlagen. Durch die Drangsalierung Kischs hat diese Stimme eine ver Hundertfache Resonanz gefunden."¹⁷ Eine der Voraussetzungen dafür, das Beispiel Kischs zu einem integrierenden Faktor für das Selbstverständnis und die Selbstverständigung der Schriftsteller und Intellektuellen im Exil werden zu lassen, war die Tatsache, daß die "Antifaschisten aller Länder ... dem revolutionären Schriftsteller" eben dieser australischen Schlacht für antifaschistische und antiimperialistische Öffentlichkeit wegen "ihre Sympathie bezeugten".¹⁷

Die Landung in Australien mit dem berühmten 5-Meter-Sprung vom Schiff faßte bildhaft zusammen, was den Schriftstellertypus ausmachte, der von dem revolutionären Reporter Kisch auf eine geradezu exemplarische Weise verkörpert wurde. In den Grußworten von Anna Seghers und von Wieland Herzfelde - sie waren beide enge Freunde Kischs - ist diese Seite seiner Persönlichkeit am eindringlichsten erfaßt. "In dem Kollektiv von Schriftstellern", schreibt Anna Seghers, "das wir zusammen darstellen, besitzt er die schärfsten Augen und ein vorzügliches Gedächtnis. Die Bourgeoisie weiß, warum sie ihn verfolgt... Seine Bereitschaft, sich für sein geschriebenes Wort mit dem Leben einzusetzen, ist so selbstverständlich, daß sie sich fast verbirgt hinter einer warmen unpathetischen Kameradschaft, die das gewöhnliche Leben zu erleichtern hilft."¹⁸ Herzfelde führt den Gedanken weiter, indem er Kisch als einen seltenen Typ vorstellt: als einen Intellektuellen, der keinen Widerspruch zwischen seinem Denken und Handeln verträgt und damit die wichtigste Voraussetzung für die Eingliederung in die proletarische Klasse und ihren Kampf besitzt. Als "Marxist mit Humor und Temperament" gewinne er rasch das Vertrauen seiner Zuhörer.¹⁹ Einen bemerkenswerten Aspekt zur Charakteristik dieser Haltung bringen Sergej Tretjakow und Michail Kolzow in ihren Beiträgen ein. Bei Tretjakow heißt es, Kisch sei "ein furchtloser Kundschafter der unabwendbaren Proletariats-Armeen, klaräugig und von scharfem Wort". Er kenne sich vortrefflich "in den Palästen und intimen Kabinetten der Bourgeoisie"²⁰ aus. Im gleichen Sinn spricht der Zeitungsmann und Schriftsteller Kolzow von Kisch als einem unermüdlichen Kundschafter der Arbeiterklasse in den Dschungeln der kapitalistischen Gesellschaft, als einem glänzenden Satiriker und Ankläger, Propagandisten und Spaßmacher.²¹ Wenn Tretjakow seiner Wertung des Kundschafters Kisch hinzufügt, er stelle in seinen Arbeiten gleichsam schon die Liste der Maßnahmen auf, die der wahre Herr, das Proletariat, treffen wird, wenn es schließlich eintritt in sein eigenes Haus",²² so war das keine Floskel. Es ging durchaus um ein grund-

sätzliches Problem.

In seinem Essay "Egon Erwin Kisch und die Reportage" - der Text wurde auch in die Sammlung von Kisch-Reportagen "Abenteuer in vier Kontinenten", Paris 1936, aufgenommen - hat Theodor Balk einen detaillierten Abriß der Entwicklung des Autors Kisch und der Besonderheiten seiner Reportagekunst zu geben versucht. Kisch wird als "Reporter des Proletariats"²³ vorgestellt, der vom bürgerlichen zum sozialistischen Realisten geworden sei. "Die Entwicklung des Standpunktlosen zum Standpunkthabenden, des Impressionisten zum Dialektiker vollzog sich im gleichen Schritt, da aus dem Berichterstatte der Elends-exotik der Berichterstatte des arbeitenden Menschen, aus dem kleinbürgerlichen Gesellschaftskritiker der wissenschaftliche Marxist geworden ist",²⁴ schreibt Balk in seiner Würdigung Kischs.

Doch er betont auch, daß Kisch bisher den Kampf des Proletariats selbst noch nicht zum Thema seiner großen Reportagen gemacht habe, daß er "dem Proletariat in seinen großen Kämpfen ... in seinen Sturmangriffen und Rückzügen, seinen Streiks, seinen Aufständen und Revolutionen"²⁵ noch nicht gefolgt sei. Kisch - lautet Balks Resumé - "ist der große Reporter-Ankläger. Noch mehr wäre er, wenn er der Reporter des kämpfenden Proletariats sein würde."²⁶ Die nächste und höchste Entwicklungsstufe stehe noch aus.

Eine solche Sicht kam nicht von ungefähr. Nur wenige Wochen, nachdem Balk diesen Essay niedergeschrieben hatte, hielt Georgi Dimitroff in Moskau auf einem antifaschistischen Abend im Haus der Sowjetschriftsteller eine Rede zum Thema "Die revolutionäre Literatur im Kampfe gegen den Faschismus". Im Vorfeld des VII. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale wurden hier Grundlinien einer revolutionären antifaschistischen Literaturpolitik entwickelt. Im Zentrum von Dimitroffs Überlegungen stand die grundlegende Einsicht, nicht der sei ein revolutionärer Schriftsteller, der immer nur wiederhole "Es lebe die Revolution!", sondern nur der könne als revolutionärer Schriftsteller gelten, der "den Prozeß der Revolutionierung der Arbeitermassen fördert, der sie zum Kampfe gegen den Feind mobilisiert".²⁷ Dimitroff entwickelte daraus die Forderung, durch negative Beispiele - wie van der Lubbe - zu zeigen, wie ein Arbeiter zur Waffe des Klassenfeinds werden kann, oder aber die Helden der proletarischen Bewegung darzustellen, Gestalten, denen "Millionen nachleben können".²⁸

In einem Brief vom März 1935 aus Paris hat Johannes R. Becher dem von ihm hochverehrten Dimitroff zugestimmt, daß die proletarisch-revolutionäre Bewegung die Gestaltung vorbildlichen Verhaltens, die Gestaltung von "Helden-

schicksalen" noch scheue. Doch warnt er den Leiter der Komintern auch davor, die Erfolge der proletarischen Literatur zu unterschätzen. Zwar sei Selbstgefälligkeit wenig am Platze in einer Zeit, da bürgerliche Schriftsteller den Büchermarkt beherrschen und die Bemühungen um eine "breite Einheitsfront" dazu führen, daß "viele 'Meister des Wortes' zu uns kommen".²⁹ "Aber" - gibt Becher zu bedenken - "es wäre schlecht für unsere Literatur und ihre Entfaltung, dabei kritische Methoden zu verwenden, die lediglich darauf ausgehen, Fehler zu entdecken, und die jeden großzügigen kameradschaftlichen Geist bei dieser Kritik vermissen lassen."³⁰ Gegen solche Methoden sucht Becher die Unterstützung Dimitroffs, um die antifaschistische Literatur besser fördern zu können.

Gewiß, die Kritik solcher kritischen Verfahren traf für Balks Kisch-Essay nicht zu, der ganz und gar darauf aus war, den Meister der Reportage zu neuem Schaffen anzuregen und seine Leistungen zu würdigen. Doch die Gefahr, unangemessene, nicht aus der schöpferischen Praxis entwickelte Forderungskataloge aufzustellen, war durchaus erkennbar. Dabei war Balks Hoffnung auf die weiteren Arbeiten Kischs nicht aus der Luft gegriffen. Schon Kischs nächstes Buch, die "Landung in Australien" stellte sich dem neuen Thema, aber auf eine eigenwillige Weise: nämlich als Bericht über die Australien-Mission. Die Unterscheidung zwischen Reporter-Ankläger und Reporter des kämpfenden Proletariats konnte die tatsächlichen Entwicklungsprozesse in Kischs Schaffen nicht zutreffend beschreiben. Gerade darauf kam es letztlich an. Das Grußwort Johannes R. Bechers zum Kisch-Geburtstag hebt hervor, der Weg, den Kisch gegangen sei, stelle "ein ausgezeichnetes Vorbild dar für jene vielen fortschrittlichen und radikal denkenden Schriftsteller und Intellektuellen", die "angesichts der Ereignisse unserer Zeit, angesichts der faschistischen Barbarei und der Gefahr eines neuen grauenvollen imperialistischen Krieges ihre Schritte hinwenden zum Lager der Revolution, zur Sowjetunion".³¹ Das literaturpolitische Modell, welches dem zugrunde liegt, weist auf die Ziele hin, die von der sozialistischen deutschen Literaturbewegung mit der Vorbereitung des Internationalen Schriftstellerkongresses in Paris verbunden waren. Diese Ziele waren bereits im Januar 1935 - in einer Generalversammlung des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller im Exil - dargelegt worden, einer Bündnisorganisation in Paris, in der seit dem Herbst 1933 proletarisch-revolutionäre, linksbürgerliche und liberale Schriftsteller zusammengewirkt hatten.

Das programmatische Referat dieser Generalversammlung über die Aufgaben der

antifaschistischen Schriftsteller bei der Vorbereitung der großen Tagung zur Verteidigung der Kultur wurde von Alfred Kantorowicz vorgetragen, der damals eng mit Becher zusammenarbeitete und führend im Schutzverband tätig war. Er definierte den Schutzverband als eine "Kampforganisation". Das blieb nicht unbestritten, wurde aber doch von einem Großteil der Exilautoren akzeptiert. "Wir kämpfen als Schriftsteller: das heißt: schreibend", sagte der Redner. Weil Darstellung der Wirklichkeit ihre Kritik einschließe, Kritik der heutigen Wirklichkeit aber eine Kampfansage an die Macht der faschistischen Diktaturen sein müsse, sei das entscheidende Merkmal der Literatur in der Emigration: eine "Kampfliteratur" zu sein.

Doch bedeute diese Forderung an die Emigrationsliteratur nicht, nun von jedem Schriftsteller "direkte Attacken gegen den Hitlerismus" zu verlangen - hieß es weiter. Sie trage vielmehr der Tatsache Rechnung, daß gerade die bürgerlichen Schriftsteller, die den Mut und die Konsequenz zur Emigration aufgebracht haben, durch ihre Erfahrungen "näher an die Wirklichkeit herangerückt" seien. Diese Wirklichkeit aber zeige beinahe schon unverhüllt die Alternative an: "Aufstieg im Sozialismus oder Untergang in der Barbarei".³²

Die Formulierung zeigt, ein wie langer und komplizierter Erkenntnisprozeß es war, bis die ganze Differenziertheit und Widersprüchlichkeit der antifaschistischen Front in der Literatur voll erfaßt und analysiert werden konnte. Es stellte dabei durchaus ein wesentliches Hemmnis dar, daß von den proletarisch-revolutionären Schriftstellern - den Kommunisten vor allem - noch nicht deutlich zwischen dem strategischen Mahziel des Sturzes des Hitlerfaschismus und der Perspektive einer proletarischen Revolution unterschieden wurde. Noch im Mai 1935 ist in einer "Zweijahresbilanz der Verbrannten" von F.C. Weiskopf eine deutliche Diskrepanz zwischen einer differenzierten Analyse der literarischen Situation im Exil und einem Konzept antifaschistischer Literatur zu spüren, das weite Teile der Emigrationsliteratur aus der antifaschistischen Front ausgrenzte, weil sie an bürgerlichen Faschismus-Vorstellungen festhielten.³³

Unter den Emigrierten - schreibt Weiskopf - seien solche, die nur mangels arischer Urgroßeltern auswanderten, und solche, die in Mystik, Exotik oder in monarchistisch-konservative Anschauungen flüchten. Aber auch "erklärte Feinde des Nationalsozialismus" will Weiskopf nicht als Antifaschisten betrachten wissen: "... viele von ihnen sehen noch immer im Nationalsozialismus eine Art grausigen Zwischenspiels, einen Rückfall in die Barbarei des Mittelalters, eine besondere Entartung des Geisteszustandes eines ganzen Volkes, ... nicht

jedoch das organische Erzeugnis des sterbenden Kapitalismus".³³ So wichtig, so richtig und notwendig eine solche Kritik auch in der Sache war, sie rechtefertigte natürlich nicht, die Einsicht in die realen gesellschaftlichen Grundlagen des Faschismus als einzig entscheidendes Kriterium des Antifaschismus festzuschreiben - antifaschistische Haltung also mit dem Bekenntnis zur sozialistischen Revolution gleichzusetzen. Darüber schuf der VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale mit seiner strategischen Konzeption der proletarischen Einheitsfront als Kern der antifaschistischen Volksfront wenige Monate später Klarheit.

Eben deshalb war es von größter Bedeutung, wenn Weiskopf das Lernen von der Wirklichkeit, die Annäherungs- und Übergangsprozesse, den wachsenden Willen zum Engagement der Schriftsteller im antifaschistischen Kampf stark betont. Und Kantorowicz verallgemeinerte die Erfahrungen des Schutzverbandes in Paris, wenn er sagte, keiner der Verbrannten schreibe "heute mehr bewußt oder unbewußt zur besseren Verdauung der Bürger." Sein Bekenntnis lautete: "Wir wollen nicht beruhigen, sondern aufstacheln, nicht ablenken, sondern ins Zentrum führen, nicht den Mußstunden dienen, sondern zum Kampf vorbereiten". Bekenntnis und Programm münden in die These: "Unsere Funktion ist nicht die Erheiterung der Gesellschaft, sondern ihre Erziehung; nicht ihre Bestätigung, sondern ihre Veränderung".³⁴

Solche rigorosen Formulierungen lassen jedoch leicht übersehen, daß hier keineswegs nur die proletarisch-revolutionären Vorstellungen vergangener Jahre fortgeführt wurden. Wenn der Text der Rede über "Aufgaben und Perspektiven der nichtgleichgeschalteten deutschen Schriftsteller" erst im März in der Zeitung "Gegen-Angriff" veröffentlicht wurde, kann daraus auf notwendige Klärungsprozesse innerhalb der proletarisch-revolutionären Schriftstellergruppe geschlossen werden, ob - um eine Formulierung Bechers aufzugreifen - "durch die Einheitsfront unsere proletarische Kernliteratur nicht verschwiegen"³⁵ werde. Die Überzeugung Bechers und nicht weniger seiner Freunde war es, daß die "Sammlung aller antifaschistischen Schriftsteller der Welt und der Plan einer Konferenz ... unsere gesamte Literaturentwicklung gewaltig anzuregen ... und neue Möglichkeiten ... (für) die proletarische Literatur als ... Kern dieser Bewegung"³⁵ zu erschließen vermöchte. Dafür trat er ein, darauf richteten sich alle Bemühungen im Vorfeld des Pariser Kongresses. Was lag näher, als solchen Bemühungen das Beispiel des Mannes dienstbar zu machen, der als Reporter und Schriftsteller nicht nur auf exemplarische Weise den Übergang zur sozialistischen Literaturbewegung vollzogen hatte,

sondern darüber hinaus zum einen von der literarischen Avantgarde als Schöpfer eines neuen Typs von Reportage anerkannt war und zum andern sowohl unter linken Intellektuellen als auch unter klassenbewußten Arbeitern Resonanz gefunden hatte. Zu alledem kommt noch, daß er im Jahre 1935 von den deutschsprachigen sozialistischen Autoren am ehesten über einen internationalen Ruf, wenn nicht weltliterarischen Rang verfügte. So erklärt sich der im Exil beispiellose Vorgang, daß nicht nur die literarischen Zeitschriften "Internationale Literatur" und "Neue Deutsche Blätter" Sondernummern zum Kisch-Geburtstag herausbrachten, sondern auch die politische Wochenzeitung "Gegen-Angriff" ihm eine volle Seite widmete.

Im "Gegen-Angriff" polemisiert der Historiker und Zeitungsmann Kurt Kersten gegen die Kisch-Legende, die Ansicht, dem "rasenden Reporter" falle es leicht, Chancen wahrzunehmen und Erfolge zu erringen. Kisch, dieser "europäische Journalist", habe schwer arbeiten müssen, um schließlich "zu einem der besten revolutionären, proletarischen Publizisten" zu werden. Gewissen, Fleiß und Kombinationsgabe, die durch revolutionäres Bewußtsein geschult ist - darin sieht Kersten die Charakteristika von Kischs Talent. Daß er als bekannter Reporter, als Mann von vierzig Jahren, angesichts seines so mühsam erreichten literarischen Durchbruchs, sich bewußt noch einmal der Frage stellte, welchen Leser er erreichen wollte - das ist für Kersten die beste Widerlegung der Kisch-Legende.

Stärker drängen Bruno Frei und F.C. Weiskopf in ihren Artikeln im "Gegen-Angriff" auf Verallgemeinerungen. Dem einen - Bruno Frei - geht es um die Kunst der Reportage Kischs. Wichtigste Lehre aus der Kunst der Berichterstattung Kischs sei, daß die "Leidenschaft der Tatsachen ... überzeugender (ist) als die Tatsache der Leidenschaft". In der Fähigkeit, das "Einzelobjekt in den gesellschaftlichen Zusammenhang hineinzustellen" und beide - Objekt wie Zusammenhang - gleichermaßen wichtig zu nehmen, bestehe der Wahrheitsgehalt der Reportagen Kischs. Dem anderen - F.C. Weiskopf - geht es um die Kunstwirkungen in Kischs großen Reportagen. Mit dem Blick auf die novellistischen Motive und epischen Gestaltungsmittel in den Reportagebüchern behauptet Weiskopf, der große Reporter erziele "die stärksten Wirkungen vor allem deshalb, weil er ein bedeutender Schriftsteller, weil er eine originelle, phantasievolle, mit der Kraft des Fabulierens begabte, reiche literarische Persönlichkeit"³⁶ sei.

Die Frage nach dem Kunstcharakter der großen Reportagen Kischs bestimmt die

Mehrzahl der Beiträge zum Kisch-Geburtstag, soweit sie über eine nur politische Würdigung oder Erinnerungsskizzen hinausgehen. Die Positionen der Schreiber sind höchst widerspruchsvoll. In den "Neuen Deutschen Blättern" findet sich - vom Herausgeber freilich betont von den übrigen Beiträgen des Heftes über Kisch abgerückt - eine Besprechung zu Kischs "Geschichten aus sieben Ghettos". Die "künstlerische Rangerhöhung" der Reportage durch Kisch wird hier damit begründet, der Reporter berichte selten im landläufigen Sinne. Er nutze "Mittel und Methoden" zur Darstellung der Tatbestände, die "der Werkstatt des Künstlers entstammen". So trügen seine Reportagen zu einem großen Teil "den Charakter von Erzählungen".³⁷ Ganz unverkennbar wird hier das neue Genre einem alten ästhetischen Normenkatalog subsumiert - und damit in seiner Eigenart negiert. In dieser Sicht besteht die Qualität der Reportage Kischs darin, keine Reportage zu sein.

Im Gegensatz dazu hat Georg Lukács in seiner kurzen Studie über Kisch - veröffentlicht in der "Internationalen Literatur" - Kisch als eine "bedeutende Figur unter unseren proletarisch-revolutionären Schriftstellern" gewürdigt, als Schriftsteller, der "in unserer Literatur und für unsere Literatur ... den Typus des revolutionären Reporters" geschaffen habe. Sein Lob auf Kisch als "Meister der legitimen und bedeutenden Form der Reportage", sein Plädoyer für "die echte, durchschlagskräftige Form der Reportage" verbindet Lukács aber mit einer strikten Abgrenzung der "schöpferischen Methode der Reportage"³⁸ gegenüber dem Roman, dem Drama oder der Novelle. Kaum eingliedert in ein proletarisch-revolutionäres Literaturkonzept, werden Reporter und Reportage so wieder aus dem Kernbereich des literarischen Prozesses ausgegrenzt. Sie werden verwiesen in den Vorhof des "großen Realismus", in eine ästhetische Sackgasse. Was bleibt, ist eine literarische Ehrenerklärung.

Zwei Studien sind es vor allem, in denen sozialistische Publizisten die exemplarische Bedeutung von Kischs Schaffen für die Selbstverständigung unter antifaschistischen Schriftstellern über Funktion und Perspektive ihrer Arbeit theoretisch zu erörtern suchen. Beide können als zentraler Beitrag der Organe gelten, in denen sie erschienen sind, als Ausdruck ihrer jeweiligen programmatischen Grundorientierung, von der aus die Vielzahl Zuschriften und Meinungen zu Kisch gelesen werden sollen. Ich meine den Aufsatz "Lob der Entdeckerkunst" von Karl Schmückle aus der Kisch-Nummer der "Internationalen Literatur" und den Aufsatz "Ein großer deutscher Reporter" von Pierre Merin - das ist Otto Bihali-Merin - aus dem Sonder-

heft der "Neuen Deutschen Blätter". Beide repräsentieren verschiedene Richtungen des Nachdenkens über den Platz der Reportage und des Reporters in der modernen Kunst.

Man kann Schmückles Studie als den Versuch betrachten, dort weiterzudenken, wo Georg Lukács' Argumentation in die Sackgasse führte. Reportage ist für Schmückle ein "echtes Kind unseres Zeitalters", gekennzeichnet durch die "Muttermale dieser Epoche".³⁹ Wie verhält sich nun das "wissenschaftliche Element", das analytische Verfahren in Kischs Arbeitsweise zur "schöpferischen Phantasie"? fragt Schmückle. Um Antwort zu finden, greift er den Gedanken Tretjakows vom Kundschafter Kisch auf, formt ihn jedoch auf eine charakteristische Weise um: Zur Kunst habe Kisch die Reportage erhoben, indem er ihr Eigenschaften einverleibte, die "den Späher und Entdecker ausmachen". Das heißt hier, die "aktiven, heroischen Züge ... der Realität", die "verborgene Wahrheit" in den Stoffen und Gegenständen zu entdecken.⁴⁰ Das aber könne nur im sinnlich-farbigen, körperlichen Stoff, in der Sache selbst mittels einer von Erfahrungen genährten Vorstellungskraft und Entdeckerphantasie geschehen, die von Anfang an ein formendes und gestaltendes Element einschließe. Offenkundig geht Schmückle weniger von einer Analyse der Kisch-Reportagen aus. Er sucht vielmehr ein Modell des "Arbeitsprozesses" in der Kunst zu entwerfen, das ihm - in deutlichem Unterschied zu Lukács übrigens - erlaubt, die strenge Scheidung der Gattungsgrenzen mit dem Verweis auf die künstlerische Leistung Kischs zu durchbrechen. Der Künstler - er wird in Schmückles Überlegungen durch Kisch repräsentiert - operiere als Entdecker mit einem sinnlich-wahren Denken. Bewußt oder unbewußt von seiner Weltanschauung bestimmt, schließe dieses sensuell-ideelle Erspähen der Dinge eine Auswahl ein, eine Auswahl des Wesentlichen und eine Präformation des Kunstwerks. Im Zusammenspiel von "sinnlicher Anschauung des Künstlers" und "Entdeckergedanken" gewinne die Kunst Kischs "den dringlichen Akzent des Reports", und gleichzeitig werde der "Report zum Kunstwerk".⁴¹

Schmückle sucht mit dieser Konstruktion eine Vermittlung zu finden zwischen dem Realismus-Konzept des Kerns der Moskauer Schriftstellergruppe um die "Internationale Literatur" und den künstlerischen Verfahren der linksbürgerlichen und sozialistischen Avantgarde-Kunst. Ob ein solcher Versuch ausbaufähig gewesen wäre, ist eine offene Frage geblieben - und die Forschung hat die Frage bis heute weitgehend ausgespart. Freilich ist schon aus der Argumentation Schmückles erkennbar, daß von seinem Ansatz her weder die spezifische Funktion noch die kunstgeschichtliche Stellung der sozialen Repor-

tage Kischs hätte bestimmt werden können. Hier setzte Bihalič-Merin mit seiner Untersuchung ein. Hinter dem recht unspezifischen Titel "Ein großer deutscher Reporter" verbirgt sich in der Sache eine Abrechnung mit politisch-voluntaristischen Vorstellungen vom Wirken literarischer Texte, aber auch mit den verbreiteten Versuchen, klassische Kunstprinzipien zu Orientierungsgrößen für die antifaschistische Literatur zu machen. Bihalič-Merins Frage ging dahin, wie "Ausdruck und Form des Abbildes der Wirklichkeit und die Methode ihrer Gestaltung"⁴² sich in den großentechnischen, wissenschaftlichen und sozialen Umwälzungen der Geschichte verändern.

Er entwirft eine Entwicklungsskizze von Zeitung und Bericht als Medien "des Austauschs ... der Erfahrungen des bürgerlichen Bewußtseins" und als "Instrument der bürgerlichen Herrschaft".⁴³ Eben dieser Doppelaspekt lasse in der Gegenwart den Reporter in der herrschenden bürgerlichen Presse zum "commis voyageur der Unwahrheit"⁴⁴ werden. Zugleich werde auch die Reportage zum Ausdruck eines veränderten künstlerischen Weltbildes, das die "Simultaneität der Schall- und Bildwellenübertragung" ebenso zu verarbeiten hat wie die "Begriffsveränderungen von Zeit und Raum, von Tempo und Präzision".⁴⁵ Kisch aber sei einer von denen, die "die Bedeutung der Reportage für die Gegenwart erfaßt haben, die Notwendigkeit, den Ablauf der Ereignisse mit Präzision und Schnelligkeit auf den Markt des Wortes zu bringen".⁴⁶

Ob damit die Funktion der großen Reportage Kischs erfaßt ist, mag zweifelhaft sein. Wesentlich erscheint mir vor allem die Beschreibung der Reportage als einer repräsentativen literarischen Genreform der Epoche. Als Charakteristikum tritt das Durchbrechen der strengen, einander ausschließenden Methoden in den "klassischen Künsten und Wissenschaften" hervor. Merins Begründung lautet: "Die Kunstformen, die aus der Periode der kapitalistischen Entwicklung hervorgewachsen - Film, Funkliteratur, Fotomontage - basieren auf Resultaten der angewandten Wissenschaft, werden durch wissenschaftliche Apparatur realisiert. Die Reportage, als die früheste Form dieser modernen Kunstgattungen, steht noch an der Grenze der beiden Gebiete. Im wesentlichen gebraucht sie eine Synthese wissenschaftlicher und künstlerischer Methoden bei der Reproduktion der Wirklichkeit."⁴⁷ Soweit der historisch-theoretische Ansatz im Konzept Merins. Das Neue in der Methode Kischs bei seiner Arbeit als sozialer Reporter wird als Versuch erklärt, den Marxismus auf dem Gebiet der Reportage anzuwenden, im Versuch, den "Weg vom lebendigen Augenschein zum abstrakten Denken" und von diesen beiden zur Praxis der objektiven Realität⁴⁸ in seinen Reportagen zu gestalten. Es wäre nützlich, an dieser Stelle einen Vergleich mit Bihalič-Merins wenige

Monate später in der "Internationalen Literatur" erschienenem Aufsatz über "Das Werk des Bert Brecht"⁴⁹ anzustellen. Dazu ist nicht der Raum. Auch so mag deutlich geworden sein, daß in der Beschäftigung mit Kisch und seinem Reportagenwerk Grundprozesse der Selbstverständigung antifaschistischer Schriftsteller ausgemacht werden können. Der antifaschistische Konsens bei der Würdigung des Schriftstellers und Kämpfers Kisch steht neben tiefgreifenden Divergenzen der Kunstkonzepte, in welche die Würdigung eingeschlossen ist. Konsens und Divergenz schließen einander nicht aus, ja, es scheint sogar, als bedeute die schrittweise Ausprägung von solchen eigenständigen Kunstanschauungen sogar einen Gewinn an Integrationskraft der sozialistischen Literaturbewegung gegenüber den literarischen Bündnispartnern verschiedener Richtungen.

Das läßt sich zumindest auf dem Höhepunkt all der Bemühungen zu Kischs 50. Geburtstag feststellen, als die große Feier des Schutzverbandes und der Deutschen Freiheitsbibliothek am 23. Mai 1935 in Paris stattfand. Fünfhundert Plätze faßte der Veranstaltungssaal, und sie waren besetzt - wie Berichterstatte in der zeitgenössischen Presse festgehalten haben. In seiner Zeitschrift "Heute und morgen" notiert Wolf Franck - ein Runfunkmann und Aktivist des Schutzverbandes - die Veranlassung sei "von umfassender symbolischer Tragweite" gewesen, ja, der Kisch-Geburtstag habe eigentlich nur einen Vorwand gebildet, um Heerschau zu halten - wie die aktuelle Situation es verlangte.⁵⁰

Unter dem Vorsitz des Franzosen Jean-Richard Bloch kamen als Vertreter des Weltkomitees gegen Krieg und Faschismus Friedländer und als Überbringer eben erschienener Bücher der Schriftsteller Gustav Regler zu Wort. Wieland Herzfelde, der Malik-Verleger, berichtete von der Moskauer Kisch-Feier, und John Heartfield brachte Grüße aus Prag - unter anderem von Kischs Mutter. Der Vorsitzende des Schutzverbandes Rudolf Leonhard und der Schauspieler-Sänger Ernst Busch grüßten. Vaillant-Couturier, der Vorsitzende der französischen Vereinigung revolutionärer Schriftsteller und Künstler (AEAR), und Henri Jeanson vom "Canard enchaîné" - einer satirischen Wochenschrift⁵¹ - sprachen für die Franzosen. Rolland und Barbusse hatten Grußtelegramme geschickt. Als russische Vertreter war Michail Kolzow unter den Rednern, schriftlich gratulierten Pilnjak und Fedin. Selbst aus Australien fand sich eine Sprecherin ein. Der Abend wurde umrahmt von Rezitationen des revolutionären Sprechdichters Erich Weinert. Die Kisch-Feier war - wie der Bericht in der Emigrantenzeitung "Pariser Tageblatt" versichert - auf einen "wirklich erfreulichen Ton der Kameradschaft und des ungebrochenen Kampfwillens der Emigration gestimmt."⁵² Das war 1935 keine Selbstverständlichkeit, sondern hervorhebungs-

wert. Auch Wolf Franck beschreibt in seinem - schon zitierten - Bericht die Atmosphäre auf ähnliche Weise. Er meint, die geistige Gemeinschaft der Sprecher sei vor allem darin zum Ausdruck gekommen, daß sie sämtlich in "Egonek" mehr als eine einzelne Person feierten - nämlich eine große Sache, die Sache der Erniedrigten und Beleidigten auf der ganzen Welt.⁵³

In - wie er seinen Zuhörern in komischem Ernst versicherte - "ungebrochener körperlicher und geistiger Frische" nahm auch der "Jubelgreis"⁵⁴ selber das Wort, nachdem er - wie gewohnt - die Nazispitzel vom deutschen Konsulat ironisch begrüßt hatte. In der "von ihm meisterhaft beherrschten Form unmittelbarer Erzählung"⁵⁵ sprach Kisch von der Idee seiner Australien-Reise, einen Redefeldzug gegen den Faschismus zu führen. Er sprach von seinen australischen Abenteuern in einer Weise, daß - wie Wolf Franck mitteilt - sich der Saal vor Lachen und Begeisterung bog.⁵⁶

Es war ein gelungener, ein erfolgreicher Abend. Aber: Geben die knappen Berichte Auskunft über die weit wichtigere Frage, ob tatsächlich mit all den Bemühungen der Boden für das Bündnis der Schriftsteller im Zeichen der Verteidigung der Kultur bereitet werden konnte? Gewiß nur in Bruchstücken. Lassen Sie mich deshalb am Schluß noch ein Detail hervorheben, das auf eine mögliche Antwort weist. Bei Wolf Franck ist zu lesen, daß auf der Kundgebung zu Ehren Kischs eine kleine Arbeit von Brecht verteilt worden sei: "Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit". In dieser Schrift konzentrierte sich die "Quintessenz des Geistes, zu dem diese Kundgebung beitragen sollte", meint der Berichterstatte.

Wie aber liest er die Schrift Brechts? Fast verblüfft nimmt er wahr, wie dieser Brecht, ein "Kommunist ... von der extremsten Einseitigkeit, die in der antifaschistischen Front vertreten ist", es verstanden habe, sich ganz auf die "Kampfsituation des Augenblicks" einzustellen, ohne dabei seinen kommunistischen Standpunkt zu verleugnen. Brechts "kampfmethodische" Vorschläge könnten die Schreibenden für das allgemeine Ziel und die einzige Idee mobilisieren, "wie sie gerade diese Kundgebung um Egonek so glücklich verkörperte: den Antifaschismus".⁵⁷

Hier, wenigstens hier, ist der Weg freigekämpft zum politisch-literarischen Bündnis im Zeichen der Einheits- und Volksfront. Der Kisch-Geburtstag ist ein Glied in der Kette von Anläufen, Schriftsteller und Literatur zu aktiven, zu initiierenden Vorkämpfern einer antifaschistischen Volksbewegung zu machen.

Anmerkungen

- 1 Aus Briefen an E.E. Kisch. In: Neue Deutsche Blätter, 2. Jahr, Nr. 5, S.281.
- 2 Ebd. S. 280.
- 3 Ebd. S. 278.
- 4 Ebd. S. 279.
- 5 USSR - Hoffnung der Menschheit. Max Brod über die Sowjetunion. In: Gegen-Angriff, 3. Jg., Nr. 3, 17. 1. 1935; vgl. auch Max Brod über die USSR. In: Gegen-Angriff, 3. Jg., Nr. 2, 9. 1. 1935.
- 6 Neue Deutsche Blätter, 2. Jahr, Nr. 5, S. 279; vgl. auch Internationale Literatur 1935/4.
- 7 Bertolt Brecht, Briefe 1913-1956. Bd. 1, Berlin und Weimar 1983, S.236 f.
- 8 Das Neue Tage-Buch, 3. Jg., Heft 17, 27. 4. 1935, S. 402.
- 9 Ebd.
- 10 H.R. Knickerbocker, Der rote Handel droht! Der Fortschritt des Fünfjahresplans der Sowjets, Berlin.
Dgl., Der rote Handel lockt. Was und wieviel Europa bereits von den Sowjets kauft, Berlin.
- 11 Das Neue Tage-Buch, 3. Jg., Heft 17, 27. 4. 1935, S. 403.
- 12 Ebd. S. 404.
- 13 Neue Deutsche Blätter, 2. Jahr, Nr. 5, S. 274.
- 14 Vgl. Zur Tradition der deutschen sozialistischen Literatur. Eine Auswahl von Dokumenten 1926-1935, Berlin und Weimar 1979, Bd. 1, S. 708, 788.
- 15 Hofmann, Fritz u. J. Poláček (Hg.), Servus, Kisch. Erinnerungen, Rezensionen, Anekdoten. Berlin und Weimar 1985, S. 27.
- 16 Darauf machte schon Wolf Franck in einem Bericht über die Kisch-Feier des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller aufmerksam. Vgl. Wolf Franck, Egonek. In: Heute und morgen, Paris 1935, Bd. II, Nr. 39, S. 242.
- 17 Egon Erwin Kisch auf der Heimfahrt. In: Gegen-Angriff, 3. Jg., Nr. 10, 8. 3. 1935.
- 18 Internationale Literatur, Moskau, 5 (1935) 4, S. 11.
- 19 Ebd. S. 14.
- 20 Servus, Kisch, a.a.O., S. 21.
- 21 Internationale Literatur, Moskau, 5 (1935) 4, S. 6.
- 22 Servus, Kisch, a.a.O., S. 21.
- 23 Internationale Literatur, Moskau, 5(1935) 3, S. 12.
- 24 Ebd. S. 10.
- 25 Ebd. S. 12.

- 26 Ebd. S. 16.
- 27 Internationale Literatur, Moskau, 5 (1935) 5, S. 11.
- 28 Ebd. S. 10.
- 29 Zur Tradition der deutschen sozialistischen Literatur, a.a.O., Bd. 1, S.829.
- 30 Ebd. S. 832.
- 31 Internationale Literatur, Moskau, 5 (1935) 5, S. 11.
- 32 Gegen-Angriff, 3. Jg., Nr. 10, 8. 3. 1935.
- 33 F.C. Weiskopf, Hier spricht die deutsche Literatur. Zweijahresbilanz der 'Verbrannten'. In: Gegen-Angriff, 3. Jg., Nr. 19, 12. 5. 1935.
- 34 Gegen-Angriff, 3. Jg., Nr. 10, 8. 3. 1935.
- 35 Trude Richter, Die Plakette. Halle 1972, S. 276.
- 36 Gegen-Angriff, 3. Jg., Nr. 17, 26. 4. 1935.
- 37 Werner Türk, Kisch als Erzähler. In: Neue Deutsche Blätter, 2. Jahr, Nr. 5, S. 310.
- 38 Servus, Kisch, a.a.O., S. 40 f.
- 39 Kritik in dieser Zeit. Antifaschistische deutsche Literaturkritik 1933-45, Halle-Leipzig 1981, S. 350.
- 40 Ebd. S. 350 f.
- 41 Ebd. S. 352.
- 42 Neue Deutsche Blätter, 2. Jahr, Nr. 5, S.259.
- 43 Ebd. S. 260.
- 44 Ebd. S. 258.
- 45 Ebd. S. 260.
- 46 Ebd. S. 261.
- 47 Ebd. S. 261.
- 48 Ebd. S. 262.
- 49 Peter Merin, Das Werk des Bert Brecht. In: Internationale Literatur, 5 (1935). 7, S. 79-97. Zum Kontext dieses Aufs. vgl. Dieter Schiller, K. Pech u.a., Exil in Frankreich (Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil, Bd. 7), Leipzig 1981, S. 187-208.
- 50 Heute und morgen, Paris 1935, Bd. II, Nr. 39, S. 239.
- 51 Vgl. Paul Distelbarth, Lebendiges Frankreich. Berlin 1935, S. 133.
- 52 Pariser Tageblatt, Nr. 529, 25. 5. 1935, S. 3.
- 53 Heute und morgen, Paris 1935, Bd. II, Nr. 39, S. 41.
- 54 Pariser Tageblatt, vgl. Anm. 52.
- 55 Gegen-Angriff, 3. Jg., Nr. 22, 1. 6. 1935, S. 4.
- 56 Heute und morgen, Paris 1935, Bd. II, Nr. 39, S.242.
- 57 Ebd. S. 244 f.